

Qualitätsreserven nutzen

Mehr Milch aus der Wiese holen.

REINHARD RESCH

Reinhard Resch, Grundfutterexperte im Lehr- und Forschungszentrum Raumberg Gumpenstein (LFZ) kommentiert die Tiroler Ergebnisse der Grundfutteruntersuchung 2011.

Die hoch motivierten Teilnehmer am LK-Projekt Grundfutterqualität haben die sehr gut unterstützte Möglichkeit genutzt, um sich einen genauen Überblick zur Lage der eigenen Heu- bzw. Silagequalität zu verschaffen. Zu diesem Schritt kann ich nur gratulieren, weil jeder Landwirt der bei der Aktion mitmachte, hat seinen Wissensstand durch die Futteruntersuchung und die Diskussion von Stärken und Schwächen beim Auswertungsseminar unmittelbar erhöhen können. Der niederschlagsarme Frühling 2011

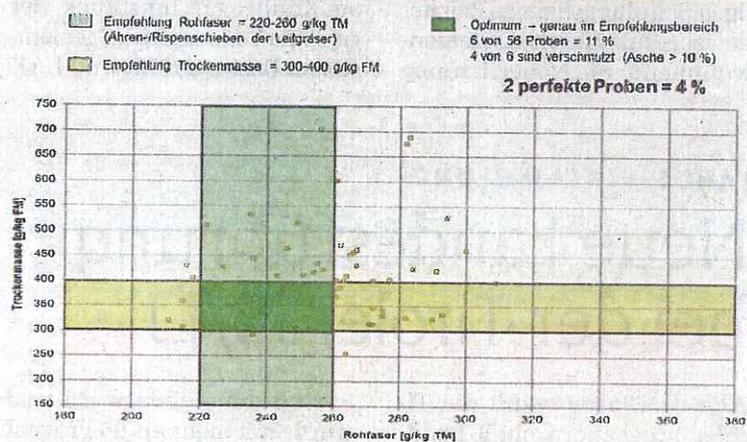
war hinsichtlich Futterqualität für den 1. Aufwuchs teilweise vorteilhaft, weil der Schnitzeitpunkt früher erfolgte und meist ohne Erdverschmutzung konserviert wurde. Durch den Mangel an Wasser sind die Bestände allerdings schlechter gewachsen und hatten insbesondere beim Heu keine höheren Eiweißgehalte (80 % der Heuproben unterhalb Richtwert von 115 g/kg TM; 50 % der Grummetproben unterhalb Richtwert von 125 g/kg TM). Die Grassilage wies in Tirol mit durchschnittlich 135 g Rohprotein/kg TM eine Verbesserung im 1. Aufwuchs um 7 g gegenüber einem Durchschnittsjahr auf, dennoch lagen 77 % der Grassilagen unterhalb des Richtwertes von 150 g/kg TM.

In der Gärqualität sorgt nach wie vor der zu hohe Buttersäuregehalt von $\bar{0}$ 11 g/kg TM für eine allgemein ungünstige Si-

tuation. Ursache dafür sind in erster Linie schwer vergärbare, kräuterreiche Futterbestände und Mängel bei der Einhaltung der Silierregeln. Grassi-

lagen mit Buttersäuregehalten über 8 g/kg TM haben bereits eine deutliche Fehlgärung. In Tirol waren 54 % der Grassilagen über diesem Richtwert.

Grassilagen



Daten: LK-Projekt Grundfutterqualität Tirol 2011, Seminare Tirol, 16. bis 18. November 2011

GRAFIK: RESCH

Die Klimakonferenzen der letzten Jahre wurden nach jenen Orten benannt, an denen sie stattfanden. Wo am Beginn Hoffnungen geweckt wurden, die sich nie erfüllten. Wo es Proteste gab, und Enttäuschungen die Folge waren, sich Hilflosigkeit und Lethargie ausbreitete. Wo um Beistriche gerungen wurde, ohne den Inhalt zu verstehen, und um am Ende zu scheitern. Durban reiht sich in diese Liste der Städte ein. Es geht um nichts anderes als das Klima, seine Veränderungen und die Auswirkungen und wie man dieses Problem in den Griff bekommen möchte. Und es geht um Energie. Denn verfügbare Energie ist die Eintrittskarte in den Reihen der Produzenten und damit in den Weltmarkt.

Aber bisher war es unmöglich, eine Lösung zu finden. Denn die Teilnehmer-Staaten haben entweder ein Problem mit ihrer Identität, und damit mit der Rangordnung ihrer Macht, mit ihrem Wissen über das Thema, mit ihrer Geschichte verbunden mit dem Gefühl der Minderwertigkeit. Dabei wäre alles nur eine Sache des Hausverstandes. Wer würde sich mit Absicht einen Finger abtrennen, nur weil er ihn nicht braucht? Oder die Abgase des laufenden Motors ins Wohnzimmer leiten? Und wenn das mit Absicht geschieht, läge der Verdacht nahe, dass es sich dabei um einen Suizid-Versuch handeln könnte. Wer aber bringt sich schon um, wenn er/sie noch Ziele, Visionen und Wünsche an das Leben hat?

Haben wir keine Wünsche mehr an die Zukunft?

Wieviele Beweise benötigen die Staaten noch, um zu begreifen, dass es schon weit über „High Noon“ ist? Dass die Menschheit den Ast, auf dem sie sitzt, selbst absägt. Und diese globale Entwicklung der Entgleisung nur noch sektoral gebremst werden kann, ohne zu wissen, ob es hilft und was die Folgen, des Bremsens sind. Und dass das, was heute nicht zustande kommt, jene erleben und erleiden werden, die noch gar nicht geboren sind. Und jene Konferenzteilnehmer, die dieses oder jenes entscheiden – oder auch nicht –, werden die Folgen ihres Tuns wahrscheinlich nicht mehr erleben. Vielleicht sollten wir endlich bei der eigenen Haustür anfangen.

HANS AUGUSTIN

